

MI, 13. April 2022
Helmut List Halle, 19 Uhr

Wunderkind



Wien, Oktober 1762 ...

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)

aus: Klaviertrio in B, KV 15

I. Andante maestoso

Wien, 19. Oktober 1762 ...

II. Allegro grazioso

Frankfurt, August 1763 ...

aus: Sonate für Klavier und Violine in G, KV 27

I. Andante poco Adagio

Den Haag, 5. November 1765 ...

II. Allegro

Bologna, 27. März 1770 ...

Klavierquartett in g, KV 478

I. Allegro

II. Andante

III. Rondo: Allegro moderato

Chris Pichler, Lesung

Fritz Kircher, Violine

Firmian Lermer, Viola

Luis Zorita, Violoncello

Florian Birsak, Hammerflügel & Cembalo



Florian Birsak spielt auf einem Hammerflügel nach Michael Rosenberger (um 1805) von Robert Brown, Salzburg, sowie auf einem Cembalo nach Pascal Taskin (1769) von Martin Pühringer, Haslach.

Die gelesenen Briefe stammen aus:
Mozart Briefe und Aufzeichnungen, Gesamtausgabe
hg. von der Internationalen Stiftung Mozarteum Salzburg,
gesammelt und erläutert von Wilhelm A. Bauer und Otto Erich Deutsch, Kassel 1962.
Auswahl Text & Musik: Josef Beheimb

Dauer der Veranstaltung: ca. 70 Minuten

Zum SDG-Ziel:

Hochwertige Bildung

(Mit Klick auf das Ziel kommen Sie zu weiteren Informationen)

*Die Freie Fahrt wird ermöglicht durch:

Mobilitätspartnerin
GRAZ
HOLDING



DIE INTERPRET:INNEN

Chris Pichler

Unzählige Theater- und Filmerfolge im ganzen deutschen Sprachraum stehen in der Vita der 1969 in Linz geborenen Schauspielerin. Zudem ist sie Sängerin, (Opern-)Regisseurin und Autorin und kreiert eigene Rollen aus den Aufzeichnungen bedeutender Frauen – von Beethovens Haushälterin über Kaiserin Sisi bis Jackie Kennedy.

Fritz Kircher

Mit seinen beiden Geigen deckt der Kärntner das Feld den historischen Klang ebenso ab wie den modernen. Als Primarius des Haydn Quartetts und Mitglied anderer Kammermusik-Formationen gastiert er auf den großen internationalen Bühnen. Dem Hause Styriarte ist er auch als Gast-Konzertmeister des Orchesters Recreation verbunden.

Firmian Lermer

Der Solobratschist und Kammermusiker Firmian Lermer studierte in Wien, München und Amsterdam und wirkte viele Jahre bei der Camerata Academica Salzburg. Neben seinem virtuoson Schaffen auf internationalen Bühnen ist er auch gefragter Leiter von Meisterkursen an der University of Auckland und an der Yale University.

Luis Zorita

Geboren in Spanien, studierte der Cellist in Oviedo, Chicago, Wien und Graz. Einen Namen machte sich Luis Zorita mit seinen Interpretationen großer Cellokonzerte der Weltliteratur und mit Engagements in namhaften Ensembles wie dem Chamber Orchestra of Europe und der Camerata Salzburg.

Florian Birsak

Der Salzburger ist einer der angesehensten Spezialisten für historisch informierte Aufführungspraxis am Hammerflügel und am Clavichord. Sein herausragendes Generalbass-Spiel macht ihn zum begehrten Continuo-Partner zahlreicher Spitzenorchester, zudem glänzt er als stilsicherer Solist und Kammermusiker in Barock und Klassik.

ZUM PROGRAMM

„Wunderkind“ – das lebenslange Lernen des Wolfgang Amadeus Mozart

Was macht ein Vater, wenn ihm die Vorsehung ein Wunderkind geschenkt hat? Im Idealfall sorgt er für lebenslanges Lernen, um das kleine Genie mit ständigem „Input“ zu versorgen. Ein solcher Idealfall war Leopold Mozart. In Briefauszügen von Vater und Sohn, in zeitgenössischen Beschreibungen und anderen Quellen, vor allem aber in Musik lässt unser Konzert die spannungsvolle Beziehung zwischen dem Pädagogen Leopold Mozart und seinem wichtigsten Gegenstand lebendig werden.

Aufklärer Leopold Mozart

Kaum hatte der geborene Augsburgener, seines Zeichens Vizekapellmeister beim Fürsterzbischof von Salzburg, erkannt, welches Genie ihm am 27. Januar 1756 in die Wiege gelegt worden war, schrieb er sich die Ausbildung des kleinen Sohnes als Lebensprojekt auf die Fahnen. Leopold Mozart war ein leidenschaftlicher Erzieher, Deutschlands renommiertester Geigenpädagoge und beiseelt vom Bildungsideal der Aufklärung.

Methode, tägliches Lernen und Reisen – so lautete fortan der Dreiklang in der Erziehung seines Wunderkindes, Dass der kleine Wolfgang Theophilus, genannt Amadé, eine viereinhalb Jahre ältere Schwester hatte, die zumindest am Klavier genauso begabt war wie er, erhob die Ausbildung der Kinder zum Doppelprojekt. Mutter Maria Anna wurde dafür ebenso in Beschlag genommen wie die Gutmütigkeit des Fürsterzbischofs von Schrattenbach, der seinen Vizekapellmeister mit den Wunderkindern in die weite Welt hinausziehen ließ. Erforderlich waren dafür aber auch die Geldmittel der guten Freunde. Alle mussten zusammenhalten, um die einmalige Begabung, die der Herrgott den Salzburgern beschert hatte, nicht ungenutzt verstreichen zu lassen. Von heute aus betrachtet, war es eine gelungene Investition: Was wäre Salzburg heute ohne Mozart? Und was wäre aus ihm geworden, hätte der Vater nicht für die Ausbildung seines Sohnes buchstäblich alles riskiert? Auf halber Wegstrecke, just als sein Filius die erste große Oper für Mailand auf die Bühne gebracht hatte, durfte Leopold Mozart befriedigt feststellen: „Wir sehen also, was die Allmacht Gottes mit uns Menschen machet, wenn wir seine Talente, die er uns gnädigst mittheilet, nicht vergraben.“

Ein Krokodil auf Reisen

Von „Vergraben“ konnte bei den Mozarts keine Rede sein. Sie waren so reise- und zeigefreudig, dass Kaiserin Maria Theresia schon die Nase rümpfte über derlei „fahrendes Volk“. Das erste große Projekt hieß „Wunderkindreise“. Dreieinhalb Jahre, von 1763 bis 1766, zog die Familie Mozart durch halb Westeuropa, von der Isar über Rhein

und Main bis hinauf nach London und hinüber nach Paris. Unvorstellbar, wie die Eindrücke auf den anfangs siebenjährigen, bei der Rückkehr schon zehnjährigen Wolfgang niedergedrückt sein müssen – mehr noch als auf die ältere und schon vernünftiger Schwester. „Wolferl“ war ein Sanguiniker des Reisens durch Musik: Wo immer der Bub Musik machen konnte, fühlte er sich gleich zuhause. Er war ein Nimmersatt der musikalischen Information: Werke, Komponisten, Instrumente, Singstimmen, Theater, Konzertsäle, Musikmetropolen – alles hat er in sich aufgesogen. Nikolaus Harnoncourt hat den kleinen Mozart deshalb einmal ein „Krokodil“ genannt – ein gefräßiges Wesen, das alles um sich herum aufgefressen hat, um immer mehr Musik an sich zu binden und damit auch die Aufmerksamkeit. Verständlich, dass sich seine Schwester Nannerl dabei häufig an den Rand gedrängt fühlte.

Die drei Italienreisen der Jahre 1769 bis 1773 hat der etwas ältere Wolfgang dann mit seinem Vater allein absolviert, ohne Mutter und Schwester. Umso ausführlicher waren die Berichte der beiden nachhause – vom Papst in Rom, von den großen Städten Mailand und Venedig, vom Vesuv in Neapel und von zahllosen Operaufführungen. Als sich der vierzehnjährige Mozart mit seiner Opera seria „Mitridate, re di Ponto“ im Fasching 1771 in Mailand in die Riege der italienischen „Maestri“ einreichte, schienen dem Jungen alle Türen offenzustehen. Doch ein Machtwechsel in Salzburg genügte, um sie alle zugleich wieder zuzuschlagen. Der neue Fürsterzbischof, Hieronymus von Colloredo, verlangte vom Musikgenie Mozart Präsenz, Dezenz und Devotion. Vorbei war es mit den großen Reisen, bis auf einen letzten Versuch, in München,

Mannheim oder Paris sein Glück zu machen, was jämmerlich scheiterte. Mit 23 Jahren musste Mozart zu Kreuze kriechen und wieder ins Salzburger Joch zurück – der Anfang vom Ende des Bruchs mit seiner Heimatstadt. Doch das ist eine andere Geschichte ...

Musik vom jungen Mozart

Für die Reisejahre Mozarts stehen in unserem Programm zwei seiner frühen Wunderkind-Werke:

1. Das Klaviertrio B-Dur, KV 15, komponiert 1764 in London. Es beginnt mit einer großen Geste: Im Andante maestoso spielen Cello und Klavier feierliche punktierte Rhythmen in vollen Akkorden. Darüber intoniert die Violine mit Aplomb ein Thema von wahrhaft königlicher Würde. Der neunjährige Mozart hat die sechs Sonaten bzw. Trios seines Opus 3 der englischen Königin Charlotte gewidmet – „very british“ und einer „Royalty“ würdig, dabei deutlich geprägt von der Musik des „Londoner Bach“ Johann Christian, den der kleine Mozart über alles bewunderte. Das folgende Allegro verrät in seinen kurzen Vorschlägen und dem neckischen Dialog zwischen Klavier und Geige noch eher das kindliche Alter des Komponisten.

2. Die Violinsonate G-Dur, KV 27, komponiert im Februar 1766 in Den Haag. Gerade zehn Jahre alt geworden, schlug Mozart empfindsame Töne an. Auch diese Sonate beginnt mit einem langsamen Satz „Andante un poco Adagio“, dabei aber kantabel und opernhafte singend über weichen Triolen. Das abschließende robuste Allegro im Dreiertakt ist mit einem melancholischen Mittelteil in g-Moll ausgestattet.

Der „schwierige“ Mozart 20 Jahre später: Klavierquartett g-Moll, KV 478

Wie leicht hätte aus dem perfekt ausgebildeten Mozart trotz aller väterlichen Fürsorge eine verkrachte Existenz werden können – so wie aus dem früh verstorbenen drittältesten Sohn des Thomaskantors Bach, dem „windigen“ Johann Christoph Bernhard Bach. Mozart aber ging seinen Weg, auch den der Abnabelung vom Vater durch die Übersiedlung nach Wien und die Heirat mit Constanze Weber. Der Witwer Leopold Mozart hat diese Trennung vom Sohn nie wirklich verkraftet. In den Wiener Jahren war er nicht mehr in der Lage, die Wege und die Musik des Genies in die richtigen Bahnen zu lenken. Er konnte Wolfgang nicht mehr davor warnen, zu schwer zu schreiben, zu anspruchsvoll, zu mühsam für die Laien. Auch deshalb häuften sich bei Mozart in den mittleren Wiener Jahren die düsteren Mollwerke mit dem überzogenen Anspruch an die Ausführenden. Ein solches war das erste Klavierquartett in g-Moll, das unser Konzert beschließt. Komponiert 1785 während der Arbeit an „Figaros Hochzeit“, wurde es förmlich zu einer Explosion des Affekts. Besonders der erste Satz, ein stürmisches g-Moll-Allegro von unerbittlicher Konsequenz in der Verarbeitung des Hauptthemas, überforderte die Zeitgenossen. Dieser Satz offenbarte ein „Zuviel“ an Kunst und düsterer Hermetik – Inbegriff des „Fremdartigen“ und „Abweichenden“ bei Mozart. „Nur darum sprach Mozart's erstes Clavier-Quartett, Gb, anfangs so wenige an“, meinte Constanzes zweiter Ehemann Nissen in seiner Mozartbiographie. Zwar mildert das schöne Andante in B-Dur die Strenge des Kopfsatzes ab und leitet zu einem scheinbar heiteren G-Dur-Rondo

über. Die ausladenden Formen dieser beiden Sätze aber und die plötzlichen Einbrüche düsterer Molltöne lassen sie wie einen Tanz auf dem Vulkan erscheinen. Ganz unschuldig war Leopold Mozart nicht an den Verkünstelungen seines Sohnes: Der hohe Anspruch, den er Wolfgang

lebenslang eingepflegt hatte, schlug sich am Ende in Werken von inkommensurabler Größe nieder. Das lebenslange Lernen eines Genies führt in die Isolation.

Josef Beheim